Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 13

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Rorschacher Trichter

Nr. 39 Werner Wollenberger

Darf ich vorstellen?

Kurze, aber ziemlich unerläßliche Vorbemerkung: In der Rubrik ‹Gesucht wird ...› äußerte letzthin eine überaus freundliche Dame den Wunsch, Photographien von Mitarbeitern des Nebelspalters zu bekommen. Natürlich rührte uns dieses Verlangen tief, obwohl die Lilo fast gar nichts von der Lollobrigida und der Hitsch beängstigend wenig mit dem Marlon Brando gemeinsam hat. Wenigstens was das Aeußere betrifft. (Vom Inneren will ich schweigen. Davon weiß ich weder bei der Lilo noch bei der Lollo genügend ...)
Trotzdem: es hat uns alle mächtig gefreut. Und zwar nicht etwa, weil wir eitler wären, als andere Menschen. Oh nein, nur weil wir genau so eitel sind wie alle andern ...
So beginne ich also heute mit der Vorstellung einiger Nebelspalter-Mitarbeiter. Ich habe mir lange überlegt, mit wem ich anfangen solle. Mit A–Z, von wegen alphabetischer Reihenfolge? Oder doch lieber mit einem Zeichner? Oder mit dem Setzer, der schließlich ein gar wichtiger Mitarbeiter ist? Oder besser mit ...
Und dann ist mir eingefallen, daß es doch eigentlich ganz einfach ist. Ich fange eben mit dem Manne an, mit dem das Beste des Nebelspalters anfängt, und mit dessen Lektüre für mich jede Woche die Lektüre des Spalters überhaupt anfängt. Mit Bö.
Hier ist er:

Das Bild hat Yvan Dalain geknipst, und ich erinnere mich noch ganz genau des Tages, an dem er es getan hat. Es war im Vorfrühling, zerknitterte Schlüsselblumen blühten schon um das stille Holzhaus in Heiden, aber hie und da lag noch ein Fetzen Schnee, und wir saßen im niederen Arbeitszimmer und Bö lächelte durch den Rauch seines Stumpens über diverse Flaschenhälse und hatte ein Gesicht, zu dem mir nichts einfiel als das Lied ‹Guter Mond, Du gehst so stille ...›. Er war jetzt zugänglich und herzlich, aber als wir angerückt waren, da hatte sein Gesicht kein Lächeln gezeigt. Interviews mag er nicht. Fragen nach seinem Leben, seinen Wünschen und seinen Ansichten auch nicht. Dafür mag er sein Privatleben zu gerne. Was er zu sagen hat, das sagt er jede Woche mit ein paar Verszeilen und ein paar Helgen, und er sagt es so treffend, daß nur ganz unheilbare Anti-Humoristen betroffen sein können. Alles andere ist seine Sache. Er liebt sein Haus, seine Frau, seine beiden Töchter, seinen Hund Azor, der gar nicht Azor heißt, seinen Stumpen und sein Glas Wein. Und wohl auch seine Arbeit, die im wahrsten Sinne des Wortes eine Heidenarbeit ist. Und die ihm sehr schwerfällt, obwohl sie so leicht wirkt. Besser: gerade weil sie so leicht wirkt ...
Und weil wenigstens der Nebelspalter sein Bedürfnis nach Ruhe, Einsamkeit und Abgeschlossenheit respektieren sollte, sage ich jetzt kein Wort mehr über das, was er als seine ureigensten Dinge ansieht. Ich sage nicht, daß er vor guten sechzig Jahren in Zürich geboren wurde; ich sage nicht, daß ihm sein Zeichenlehrer riet, den Beruf möglichst postwendend aufzugeben; sage nicht, daß er in Berlin studierte und arbeitete; sage nicht, daß er dann nach St. Gallen zog, an einem Wettbewerb des Nebelspalters teilnahm, einen Trostpreis gewann, und, von Löpfe-Benz mit sicherer Nase aufgespürt, Bildredaktor des Nebelspalters wurde. Ich sage das alles nicht. Kein Wort sage ich davon. Aber auch nicht eines.
Ich möchte nicht, daß er das nächstemal den Azor auf mich hetzt. Das Hündchen könnte sich aufregen ...

Der Gast der Woche

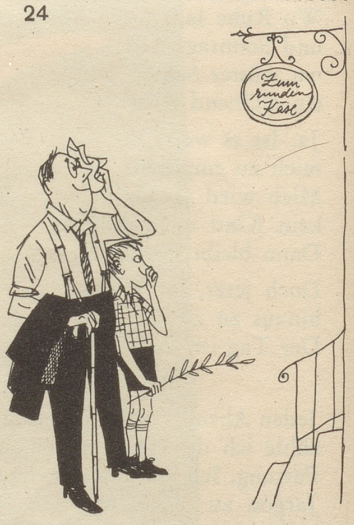
Als ich, harmlos wie ein satter Säugling und nichtsahnend wie ein besonders schafseelengutes Schaf, vor einiger Zeit junge Leute mit schriftstellerischen Ambitionen aufforderte, zur Feder zu greifen, respektive sich in die Tasten zu legen, und erste literarische Schritte zu unternehmen, da habe ich nicht gewußt, was mir blühe. Ich bekam Artikel über Artikel, Arbeit über Arbeit und Geschichte über Geschichte zugeschickt. Bald türmte sich ein kleiner Montblanc jugendlicher Poesie neben meinem Schreibtisch. Ein paar von den Einsendern dankte ich noch, dann gab ich es resigniert auf. Ich bin ohnehin schon ein guter Kunde der PTT. Ein noch besserer zu werden, erlaubt mir meine Zeit ganz einfach nicht. Ich liege mit lodernder Leidenschaft dem Schreiben von Briefen ob, aber was zuviel ist, ist zuviel. So versuche ich nun hier wenigstens einen Teil meiner Kollektivbriefschuld (häßliches Wort!) zu sühnen, indem ich allen Einsendern ganz besonders herzlich danke, daß sie sich solche Mühe gemacht haben. Allerdings muß ich sagen, daß sich diese Mühe in sehr vielen Fällen sehr gelohnt hat. Es sind mir da ganz reizende und ganz wirklich komische Sachen unter die Augen gekommen. Und einige zeugten sogar von regelrechter, ehrlicher Begabung für das seltsame Metier des Schreibens.
So auch die Geschichte, die ich Ihnen heute präsentieren will. Sie stammt von Fräulein Hedi W. und dieses wiederum kommt zur Hauptsache in Bern vor. Ich habe die sehr jugendliche Dame gebeten, uns ein bißchen über ihr Leben zu informieren, wobei sich folgendes ergab:
«Ich bin am 17. X. 1940 in Bern geboren, überstand Kindergarten und Primarschule auf die übliche üble Weise, bekam erst in der Sekundarschule Schwierigkeiten mit meinen Lehrern und flog infolgedessen beim Seminarexamen. Nach einem Jahr Fortbildungsschule nahmen sie mich doch noch, und so bin ich nun dazu verurteilt, im Nebenberuf Lehrerin zu werden. (Hauptberuf: Hobbies und Sport.) Mein Leben war bis heute nicht sehr bewegt. Abenteuer fehlen, bis auf die selbstkonstruierten, völlig. Ich hoffe jedoch, daß sie nicht mehr lange ausbleiben werden; hieraus geht hervor, daß ich keine echte Schweizerin bin,

CityHotel zürich

Erstklaß-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

24



Verheissungsvoll lockt dieses Schild. Wo immer Sie sich stärken wollen, eine schmackhafte Käseplatte ist für den müden Wanderer eine Gaumen- und Herzensfreude. Emmentaler, Greyerzer und Sbrinz sind die «drei Grossen» der gepflegten Käseplatte.

Schweiz. Käseunion AG

sonst würde ich mich nach dem Gegenteil sowie einem geruhsamen Lebensabend mit Pensionsberechtigung sehnen.»

Also ich kann nur sagen, ein Glück, daß das Hedi in Bern wohnt. In Paris wäre sie schon lange eine gefährliche Konkurrentin der Françoise Sagan. Die konstruiert ihre dienstmädchendonnerstagswehen Abenteuer auch von Hand. Aber lassen wir das, gehen wir mit einem gewissen Lächeln über das französische Fräulein und seine Perversionen für den Hausgebrauch hinweg.

Und wenden wir uns Hedi W. zu, von der ich Ihnen leider kein Bild zeigen kann, weil die Photographie, die sie mir schickte, nicht zu reproduzieren ist, was nun keineswegs an der Qualität der Hedi, sondern lediglich an derjenigen ihres Photographen liegt.

Und hier ist ihre Geschichte:

Die Medizinmännin

Meine Mutter hat eine Schwäche. Besser gesagt: sie hat ein hobby, das von Zeit zu Zeit beinahe in einen Kult ausartet. Dann nämlich, wenn in oder an unserer Familie irgendein Wehwehchen auftaucht, wenn sie irgendwo eine Schrift über gesundheitliche Ernährung oder ein Traktätchen über Kurpfuscherei aufgetrieben hat.

Sie ist Gesundheits-Theoretikerin und eifrige Entdeckerin von neuen Salben. In normalen Zeiten widmet sie sich jeden Abend ihren eingehenden und ausgedehnten Forschungen. Deshalb besitzt sie auch schon eine nahezu vollständige Sammlung von Salben für jeden Quadratzentimeter des menschlichen Körpers. Um nur einige zu nennen: Hühneraugen–Krampfadern–Platt–Senk–Knickfuß–Verstauchungs–Verrenkungs–und–Verzerrungs–Salbe, Cremen für sanft gerötete Halszäpfchen, minim verstauchte Ohrläppchen und leise verdrehte Hälse. Dazu kommt selbstverständlich noch eine Schmiere für die müde Hand: nach dem Einreiben einzureiben ...

Jedesmal wenn sie einen Anlaß findet, einen neuen Wunderbalsam zu kaufen, ist meine Mutter sehr glücklich. Ein guter Grund für Neuanschaffungen in dieser Richtung war ihr Tennis-Arm, den sie sich zuzog, weil sie aus gesundheitlichen Gründen Tennis spielt. Als sie jedoch an besagtem Körperteil der Reihe nach alle möglichen und unmöglichen Salben, angefangen von der Bauchschmiere bis zur Hautverjüngungscreme, ausprobiert und als unwirksam befunden hatte, versuchte sie es mit billigeren Zaubermitteln wie gekochten Kartoffeln, zerquetschten Zwiebeln und anderen Eßwaren. Leider endete diese mit heiligem Eifer und großer Todesverachtung durchgeführte Roßkur mit riesigen Brandblasen, zu deren Heilung Mutter allerdings wieder ihre heißgeliebte Brandsalbe auftragen durfte ...

Nun war sie für einige Zeit wieder auf der Suche nach neuen Heilungsmöglichkeiten. Sie fütterte unseren Vogel mit Lebertran, bis er fast den Käfig knackte, und das ganze Zimmer mit einem Duft erfüllte, der uns Auswanderungspläne schmieden ließ ...

Im Anschluß an diese Heldentat brachte meine Mutter ein absolut neues Stärkungsmittel für Zimmerpflanzen nachhause. Das Stärkungsmittel war so stark, daß die erfreulichen Gewächse verblüffend rasch eingingen. Vielleicht war es auch gar nicht so stark, vielleicht war es nur in zu großen Dosen angewendet worden ...

Als kein Grün mehr unser Heim zierte, schlug zum Glück meine Schwester aus. Ihre Bibeli kamen Mutter wie ein Geschenk vom Himmel. Das bejammernswerte Mädchen mußte nun zu jeder Tages- und Nachtzeit mit Masken, in denen es kaum reden konnte, durch die Gegend ziehen. Wenn mein Bruder einen Witz machte, lachte es wie ein Chamäleon, sofern ein Chamäleon lachen könnte. Zudem mußte es eine greuliche Senf-Mayonnaise-Aromat- und Salzlose Diät hinunterwürgen. Für einen Menschen, der bisher hauptsächlich von solchen Sachen gelebt hatte, war es eine Folter von mittelalterlichstem Ausmaß. Ich wunderte mich deshalb auch nicht weiter, als ich meine Schwester eines schönen Tages direkt nach ihrem unappetitlichen Essen sehr in der Nähe des Küchenkastens und seines Inhaltes erwischte. Außerdem wurde mir dabei klar, warum die Bibeli nie verschwanden, und Mutter zum erstenmale etwas freiwillig vor dem erfolgreichen Abschluß aufgab.

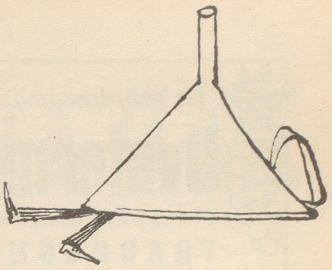
Vielleicht tat sie es aber auch, weil sie sich ungestört auf die blauen Flecken, die sie sich selber beim Skifahren zugezogen hatte, losstürzen wollte. Sie fand denn auch bald eine Salbe, die so mörderisch nach faulen Eiern roch, daß mein Vater es vorzog sich zu verziehen und in der Stube, lediglich mit einem Schlafsack versehen, auf der gefährlich schmalen Couch zu schlafen ...

Als die Flecken verschwunden waren, tauchte eine neue Unannehmlichkeit auf. Es hatte da wieder einmal irgendjemand irgendeine neue Ernährungstheorie ausgeheckt, und nach dieser wurden wir sofort gelebt. Quälend lange Zeit mußten wir ausschließlich von Haferbrei, Weizenkeimen und rohen Salaten leben. Es war entsetzlich, aber Mutter beteuerte uns stündlich, um wie vieles gesünder wir aussähen. Auch prophezeite sie uns allen ein unglaublich langes Leben. Dann aber erwischte sie eines Tages meinen Vater in der Besenkammer bei Bier und Schweinswürstli. Die Folgen waren verheerend. Einen langen Tag lang hatten wir den größten Krach im Hause. Sie schimpfte uns Dummköpfe und fahrlässige Selbstmörder und sagte uns die furchtbarsten Krankheiten voraus. Dann aber durften wir gottlob wieder genau so ungesund essen wie alle andern gesunden Leute ...

Bisher war ich persönlich wie durch ein Wunder von den wunderbaren Mitteln meiner Mutter noch verschont geblieben. Ich hatte mir geschworen, mich niemals einsalben zu lassen, oder mich gar selbst einzuschmieren. Aber eines Tages entdeckte sie auf meiner Nase eine gutbesuchte Versammlung von Sommersprossen. Da ich weiblichen Geschlechtes bin und demnach für die Schönheit alles tue, unterzog ich mich der gleichen, qualvollen Kur wie meine Schwester, immer das leuchtende Vorbild des Filmstars vor den verklebten Augen. Tagelang lief ich nun ebenfalls gereinigt, gemaskt und gemake-upt herum. Bald sah ich aus wie ein Apfel im späten Frühling, bald wie eine neue Kartoffel, fast immer aber wie eine ägyptische Mumie. Ich lebte nur noch von Waerland-Kost und Hauser-Hefe, die mir noch Stunden nach ihrem wenig genußreichen Genuß in die besproßte Nase stieg. Aber es lohnte sich. Schon nach einigen Tagen hatte ich einen Teint wie Elisabeth Taylor persönlich!

Meine Mutter war natürlich sehr glücklich. Und ich bin es auch. So sehr, daß ich nun selber eine glühende Anhängerin aller Gesundheitsglaubens-Sätze bin.

Gemeinsam sitzen wir nun da und warten sehnsüchtig, bis meine Schwester einen Finger verstaucht, mein Bruder vom Velo fällt und Vater sich auf den Stumpen setzt. Oder bis in Amerika einer herausfindet, daß man ausschließlich von Nüßlisalat mit Himbeersirup zu leben hat ...



Gesucht wird:

Diese Rubrik des ‹Rorschacher Trichters› steht jedem Leser des Nebelspalters zur Verfügung. Wer irgendetwas Ausgefallenes, Originelles, schwierig Aufzutreibendes oder mühsam zu Beschaffendes sucht, möge das mitteilen. Sein Wunsch wird in Form eines kleinen Inserates veröffentlicht. Findet sich ein Leser, der den betreffenden Gegenstand besitzt und ihn loswerden möchte, so benachrichtigt er den ‹Rorschacher Trichter› in Rorschach.

Die Inserate sind zunächst kostenlos. Kommt es aber zu einem Abschluß, so schicken beide Geschäftspartner je fünf Franken an das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen.

Gesucht wird eine möglichst kleine, gebrauchte, alte, aber gut erhaltene Drehorgel für Schnitzelbanksänger. – Offerten unter Chiffre RT-A 21 an ‹Rorschacher Trichter›, Rorschach.

*

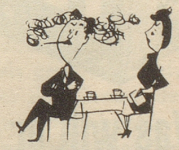
Wo existiert noch ein Auto ‹Martini›, das ich sehen und photographieren könnte? Diese Autos wurden in der Schweiz fabriziert (in Lizenz auch in England), und zwar bis 1933. Vielleicht existiert in irgendeiner Garage oder Scheune so ein Vehikel, möglicherweise ruhen seine Reste auch auf einem Autofriedhof. – Offerten unter Chiffre RT-A 22 an ‹Rorschacher Trichter›, Rorschach.

*

Suche ‹Münchner Bilderbogen›, Band 45, Band 49, Band 50. Offerten unter Chiffre RT-A 23 an ‹Rorschacher Trichter›, Rorschach.

*

Student sucht für Studienzwecke guterhaltenen Totenschädel. – Offerten unter Chiffre RT-A 24 an ‹Rorschacher Trichter›, Rorschach.



Wer raucht wie ein Kamin

fällt unliebsam auf, ist ein Sklave seiner Leidenschaft und schadet seiner Gesundheit.
Wirksame Nikotinentziehungskur durch

NICOSOLVENS

das ärztlich empfohlene Medikament.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia GmbH. Casima / Tessin